

MARGIT STEIN

WERTEERZIEHUNG ALS AUFGABE DER FAMILIE – EIN AKTUELLES THEMA

1. EINLEITUNG

Eine der grundlegenden Fragen der Werteforschung befasst sich damit, wie Menschen für sich bestimmte Werthaltungen entwickeln und wie sich Werte im Laufe des Lebens verändern. Werte sind nicht angeboren, auch wenn Studien im internationalen Kontext zeigen, dass grundlegende Werte wie Nächstenliebe, Toleranz und Respekt sowie das Streben nach Sicherheit in allen Kulturen als verbindlich angesehen werden (Schwartz 1994).

Die eigene Wertorientierung bildet sich im Laufe des Lebens heraus. Die Entwicklung von bestimmten Werthaltungen ist nie abgeschlossen und wird durch die Begegnung mit neuen Menschen – etwa durch einen neuen Partner – und durch biografische Lebensereignisse – etwa eine schwere Erkrankung – beeinflusst. Wesentlichen Einfluss auf die Herausbildung einer eigenständigen Werthaltung haben die Eltern und die Herkunftsfamilie (Stein 2008; 2012b; 2014a).

Der vorliegende Beitrag befasst sich dezidiert mit dem Einfluss der Familie auf die Wertorientierung. Dabei stehen weniger strukturelle Bedingungen der Familie im Mittelpunkt – wie etwa die finanziellen Rahmenbedingungen

Prof. Dr. phil. habil. MARGIT STEIN – Studium der Diplom-Psychologie und Diplom-Pädagogik, Promotion in Sozialpädagogik, Habilitation in Pädagogik im Bereich Werteforschung, Forschungen zur religiösen Entwicklung, Professorin für Allgemeine Pädagogik und Direktorin des Zentrums für Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Universität Vechta. E-mail: margit.stein@uni-vechta.de

(vgl. hierzu etwa Stein 2015) und ihr Einfluss auf die Werte – als vielmehr die Werteerziehung als Aufgabe in der Familie.

Zunächst werden die beiden Begriffe „Wert“ und „Familie“ näher beschrieben, bevor in einem zweiten Schritt Studien zum Zusammenhang zwischen elterlichen und kindlichen Werten vorgestellt werden. Abschließend wird diskutiert, wie in der Erziehung ein Familienklima geschaffen werden kann, das die Herausbildung einer eigenständigen Wertorientierung von Kindern fördert.

2. BESTIMMUNG WICHTIGER BEGRIFFE

2.1. Der Begriff „Werte“

Jeder scheint auf den ersten Blick zu wissen, was unter Werten verstanden werden kann. Aussagen wie „Gesundheit ist der höchste Wert“ oder „du bist mir wertvoll“ zeugen davon, dass der Wertebegriff in unserer Alltagssprache vielfach Verwendung findet. Etymologisch leitet sich der Begriff Wert vom althochdeutschen Wort *werd* ab und bezeichnet zum einen Kriterien, anhand derer Menschen Handlungen und Ereignisse beurteilen, zum anderen aber auch Ziele, nach denen Menschen streben und die als „handlungsleitende Prinzipien die Leben der Menschen lenken“ (Schwartz 1996, 2, Übersetzung M.S.). Werte umfassen die direkten Ziele des menschlichen Handelns (*goal values* oder *terminal values*), aber auch die als gewünscht und wertvoll beurteilten Mittel zur Erreichung von Zielzuständen (*instrumental values*) (Rocheach 1973).

Häufig werden die Begriffe Werte, Normen, Konventionen, Moral, Ethik, Charakter und Gewissen synonym gebraucht und nicht voneinander abgegrenzt, obwohl sie oftmals völlig Unterschiedliches beinhalten (Stein 2012d): So sind *Normen* quasi die Konkretisierungen der eher abstrakten Werte, das heißt die direkt aus den Werten abgeleiteten konkret anwendbaren Sollens- oder Verhaltensforderungen. *Konventionen* sind gesellschaftlich konstruierte Regeln und leiten sich anders als Normen nicht unbedingt aus Werten ab, sind also in der Gesellschaft durchaus verhandelbar und können geändert werden, wie etwa die sich wandelnden Konventionen der Begrüßung (Schwartz 1994; Stein 2008). Unter *Moral* versteht man insgesamt das Gebäude der Werte und Normen, denen sich Menschen verpflichtet sehen. *Ethik* ist das Nachdenken und Reflektieren über Werte und moralische Konzeptionen (Stein 2012d). Unter dem *Charakter* eines Menschen versteht man, inwiefern

es ihm gelingt, die von ihm als wesentlich postulierten Werte und daraus abgeleitete Handlungsanforderungen (Normen) in tatsächliche Handlungen zu übersetzen, inwiefern er sich also gemäß seinen eigenen Werten verhält. Das *Gewissen* wiederum zeigt an, inwiefern die Werte und Normen umgesetzt wurden; das Befolgen der eigenen Wertmaßstäbe geht mit positiven Gefühlen oder anders ausgedrückt mit einem sogenannten guten Gewissen einher, das Missachten der eigenen Maßstäbe mit negativen Emotionen oder einem sogenannten schlechten Gewissen.

An einem Beispiel konkretisiert könnte etwa der eher abstrakte Wert „Respekt“ in die Norm überführt werden, dass man Personen respekt- und taktvoll begegnet. Dies kann sich in bestimmten Höflichkeitskonventionen, wie bestimmten Grußformeln oder dem Händeschütteln ausdrücken. Wie diese Konventionen jedoch genau ausgeführt werden, ist verhandelbar. Eine auf Respekt bezogene Moral stellt die Gesamtheit der Handlungsweisen dar, die ausgeführt werden, um Respekt gegenüber Angehörigen, Bekannten und Fremden zu bekunden. Die Ethik würde darüber reflektieren, wie respektvoll gelebt werden kann. Ein charaktervoller Mensch setzt seine persönlich gesetzten Werte in Bezug auf Respekt in konkrete Handlungen um, die einen respektvollen Umgang konstituieren. Gelingt dies, wird das als positiv erlebt und es besteht ein „gutes Gewissen“.

Die Grundlagen für die Ausprägung von Wertorientierungen im weitesten Sinne und für den Umgang mit unterschiedlichen Werten werden in der Familie gelegt. Die Entwicklung von Werthaltungen beginnt bereits mit der Geburt und ist ein nie abgeschlossener, lebenslanger Sozialisationsprozess.

2.2. Der Begriff „Familie“

Ähnlich wie beim Wertebegriff verbindet jeder mit dem Familienbegriff bestimmte Assoziationen, die jedoch oftmals wenig reflektiert sind und die ganze Bandbreite familiären Lebens kaum abbilden können. Oftmals wird – obwohl gegenwärtig etwa in den östlichen Bundesländern über 50 Prozent der Kinder in nichteheliche Lebensgemeinschaften hineingeboren werden (Stein 2012c; Stein/Stummbaum 2011) – Familie auf die Formel „Vater, Mutter, Kind“ verkürzt. Dabei schwingt das klassische Familienbild mit, das von einer in lebenslanger monogamen, legal durch die Ehe abgesicherten Partnerschaft mit gemeinsamen Kindern ausgeht. Oftmals wird noch von einer klassischen Rollenverteilung ausgegangen, die die Frau als Hausfrau und Mutter sieht und dem Mann die Rolle des Familienernährers zuweist. Familie ist jedoch nicht auf diese einfachen Formeln verkürzbar (Boos-Nünning/Stein 2012; Stein/Stummbaum 2011).

Familie kann nach einer *modernerer Definition* sowohl strukturell als auch funktional gefasst werden als „eine Lebensform, die mindestens ein Kind und ein Elternteil umfasst und einen dauerhaften und im Innern durch Solidarität und persönliche Verbundenheit charakterisierten Zusammenhang aufweist“ (Peuckert 2007, 36).

Strukturell kann Familie nach dieser Minimaldefinition als Gruppe gesehen werden, die mindestens aus zwei Personen besteht, die mindestens zweier Generationen entstammen. Demnach wären sowohl Fünfgenerationenfamilien (Enkel – Kinder – Eltern – Großeltern – Urgroßeltern) Teil des Familienbegriffs als auch alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern oder ein Kind, das bei den Großeltern aufwächst, sowie alle Arten von sogenannten Patchworkfamilien.

Auf einer *funktionalen Ebene* ist Familie ein soziales Beziehungsmuster, das sich als intimes, privates, dauerhaft angelegtes Beziehungssystem definiert, das im gemeinsamen Lebensvollzug entsteht und sich durch die vier Kriterien der Abgrenzung und Privatheit, der prinzipiell gedachten Dauerhaftigkeit, einer hohen emotionalen Nähe sowie der Beziehung zwischen mindestens zwei Generationen auszeichnet (Stein 2012c). Diese vier Kriterien umfassen Familien auch über die lokalen Grenzen hinaus und binden etwa auch Großeltern und frühere Ehepartner mit ein. Familie wird als ein soziales Gebilde angesehen, das in der Interaktion und Kommunikation erst entsteht (*doing family*) im Sinne einer multilokalen Herstellungsleistung.

Der Familie wird als primäre Sozialisationsinstanz die wesentliche Rolle bei der Erziehung der Kinder zugesprochen, wie sich bereits im Grundgesetz (§ 6) ausdrückt, das die Erziehung der Kinder zur elterlichen Pflicht erklärt. Gerade der Bereich des Erlebens und Erfahrens von Werten wird als besonders gewichtige elterliche Aufgabe thematisiert. Kaum jemand beeinflusst die Werteentwicklung von Kindern so grundlegend wie die Eltern, sowohl im Guten wie auch im Schlechten. Deshalb wird dieser Bereich zunehmend in der Wissenschaft thematisiert und verstärkt in anwendungsbezogenen Projekten aufgegriffen, etwa im Rahmen der Projekte des Deutschen Roten Kreuzes zur Wertebildung in Familien, die durch die Familienbildung in ihrem Erziehungsauftrag unterstützt werden.

3. STUDIEN ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN DEN WERTEN VON ELTERN UND KINDERN

Untersuchungen belegen, dass der Vermittlung von Werten zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Generationen, vor allem zwischen Eltern und Kindern, große Bedeutung zukommt. Es finden sich innerhalb der Familien

zum einen zwischen den Eltern hohe Übereinstimmungen, was die Präferenz für bestimmte Werte betrifft. Zwei Gründe lassen sich dafür anführen: Menschen wählen Partner, die ähnliche Werte betonen (*assortive mating*), und Partner beeinflussen sich in ihren Werten gegenseitig. Aber auch Eltern und Kinder sind sich in ihren Werten sehr ähnlich. Unter anderem Knafo/Schwartz (2004), Kohn/Slomczynski/Schoenbach (1996), White/Matawie (2004), Rohan/Zanna (1996) und im deutschsprachigen Raum die LifE-Studie („Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter“) thematisieren den Zusammenhang zwischen elterlichen und kindlichen Werten und fanden jeweils hohe Zusammenhänge zwischen den Werten, die Eltern wichtig waren, und den Werteausprägungen der Kinder.

Beispielhaft soll hier knapp auf die Ergebnisse der LifE-Studie eingegangen werden. Die LifE-Studie wurde als eine der längsten Studien in Deutschland über einen Zeitraum von 23 Jahren (1979 bis 2002) durchgeführt, in dem immer wieder dieselben Personen zu wichtigen Lebensbereichen befragt wurden. Für die Weitergabe von Werthaltungen und Einstellungen wurde im Rahmen von LifE exemplarisch der Einfluss des elterlichen Erziehungsverhaltens auf die Parteipräferenz, die politischen Interessen und die kirchliche Bindung von jungen Menschen längsschnittlich vom Alter von 15 Jahren bis ins Alter von 35 Jahren untersucht. Für alle drei Bereiche ist der Einfluss der Eltern sehr hoch. Fend (2009, 94; vgl. auch Fend/Berger/Grob 2009) schlussfolgert, dass die „Daten nicht nur den Impact der Eltern [belegen], sondern [...] auch auf Mechanismen [verweisen]. Sie bestehen einerseits in affektiven Loyalitäten [...]. Andererseits erfolgt die intergenerationale Transmission über kommunikative und argumentative Prozesse.“ Waren die Eltern den Kindern freundschaftlich und warmherzig zugetan und begründeten sie in Gesprächen ihre Überzeugungen und Werte, gelang es ihnen sehr gut, beispielsweise bezogen auf den politischen Bereich ihre Haltungen weiterzugeben – unabhängig vom Inhalt, also unabhängig, ob etwa eine rechtsradikale oder eine alternativ-ökologische Gesinnung weitergegeben werden sollte.

4. ELTERLICHE ERZIEHUNG UND IHR EINFLUSS AUF DIE WERTEENTWICKLUNG

Die hohe Übereinstimmung in der Ausprägung bestimmter Werte ist auf einer vordergründigen Ebene vermittelt über gemeinsam geteilte sozioökonomische und soziokulturelle Bedingungen (Stein 2013b). Jedoch deutet die LifE-Studie in dem Zitat von Fend bereits an, dass als wesentliche Determi-

nante die Erziehung dient, die den Grad der Weitergabe elterlicher Werte an die nachfolgende Generation bestimmt. Erziehung in modernen Familien ist dabei zu definieren als ein bidirektionaler Prozess, der durch personale wie situative Faktoren beeinflusst wird.

4.1. Die Erziehungsarten

Es werden jeweils drei Erziehungsarten unterschieden (Stein 2017), die auf jeweils unterschiedliche Weise die Werteerziehung in Familien beeinflussen und sich auch gegenseitig konterkarieren können.

Tab. 1: Die drei Erziehungsarten und ihre beispielhaften Implikationen für die Werteerziehung (nach Stein 2017)

Intentionale Erziehung	Funktionale Erziehung	Extensionale Erziehung
Synonyme		
Direkte Erziehung Bewusste Erziehung	Indirekte Erziehung Implizite Erziehung	Setting-Gestaltung
Definition in Bezug auf die Wertevermittlung		
Absichtlich von den Eltern gebrachte Erklärungen oder Handlungen, um dem Kind bestimmte Werte zu vermitteln	Erzieherische Effekte, die auf die Werte des Kindes wirken, aber als Produkt einer anderen Tätigkeit erreicht werden	Bewusst gesetzte Impulse zum indirekten Lernen von Werten, zum Beispiel durch Setting-Gestaltung
Beispiel für den Wertebereich: Wert Altruismus		
<i>Die Eltern loben die Kinder, wenn diese einen Teil ihrer Schokolade an einen Spielkameraden abgeben, und erklären, warum es gut ist, anderen gegenüber hilfsbereit zu sein.</i>	<i>Die Kinder beobachten, dass die Eltern einen Teil ihres Geldes für wohltätige Zwecke spenden und eine kürzlich veritwete Nachbarin zu einem Spieleabend einladen.</i>	<i>Die Eltern schicken die Kinder in einen Verein, etwa in den Jugendverband des DRK, und schaffen Bücher an, in denen Hilfsbereitschaft positiv gezeigt wird.</i>

Zu einem Konterkarieren der Erziehungsarten in Bezug auf die Werte kommt es immer dann, wenn sich die dezidiert gegebenen Botschaften der direkten oder intentionalen Erziehung mit den indirekten Wertebotschaften der indirekten Erziehungsarten (funktionale und extensionale Erziehung) widersprechen. Dies wäre beispielsweise dann der Fall, wenn die Eltern den Kindern erklären, dass Ehrlichkeit als Wert von hoher Bedeutung sei, aber selbst durch eigene Lügen Vorteile erlangen möchten.

4.2. Der Zusammenhang zwischen Erziehung und Werteentwicklung

Als moderierende Variable, die den Grad der Weitergabe elterlicher Werte an die nachfolgende Generation beschreibt, fungiert neben strukturellen Bedingungen, sozioökonomischen und soziokulturellen Prägungen im Elternhaus (Stein 2012a; 2012b) insbesondere der Erziehungsstil im Elternhaus, der sich auf alle drei Erziehungsarten bezieht und diese umfasst und prägt. Liebenwein (2008) fasst unter den Begriff des Erziehungsstils die Erziehungspraktiken (etwa Lob), die Erziehungseinstellungen (etwa autoritäre Haltung) und die Erziehungsziele (etwa Durchsetzungsstärke). Diese drei Aspekte determinieren den Erziehungsstil als „Muster von Erziehungsmaßnahmen,, (Latzko 2006, 14) wesentlich. Erziehung wird genauer determiniert über divergierende Erziehungsstile und -ziele, unterschiedliche Disziplinierungs- und Erziehungspraktiken und das Bindungsverhalten zwischen Kind und Eltern (Stein 2012a; 2014b). Der Erziehungsstil ist konkret definiert als „interindividuell variable, aber intraindividuell vergleichsweise stabile Verhaltenstendenz von Erziehern, in erziehungsthematischen Situationen auf Verhaltensweisen von Kindern zu reagieren“ (Latzko 2006, 14; Stein 2012a).

Der elterliche Erziehungsstil wird mehrdimensional erfasst auf Basis der Dimensionen Wärme versus Kälte im Umgang und zugestandene Autonomie bzw. Nachgiebigkeit versus ausgeübte Kontrolle (Baumrind 1971; 1991; Maccoby/ Martin 1983). Je nach Ausprägung der Dimensionen sind vier elterliche Erziehungsstile unterscheidbar: der autoritativ-demokratische Erziehungsstil (hohe Wärme, hohe Kontrolle), der autoritäre Erziehungsstil (geringe Wärme, hohe Kontrolle), der permissiv-nachgiebige Erziehungsstil (hohe Wärme, geringe Kontrolle) und der vernachlässigende Erziehungsstil (geringe Wärme, geringe Kontrolle). Andere Autorinnen und Autoren, wie etwa Liebenwein (2008), unterteilen den autoritativ-demokratischen Erziehungsstil weiter in den autoritativen Stil, der sich durch hohe Wärme bei hoher Kontrolle auszeichnet, und den demokratischen Erziehungsstil, der ebenso durch hohe Wärme, aber nur mittlere Kontrolle geprägt ist. Hörner/Drinck/Jobst (2010) schließlich gehen ebenfalls von nur vier Erziehungsstilen aus, postulieren aber beim autoritativ-demokratischen Stil eine nur mittlere Kontrolle.

Die Erziehungsstile stehen mit unterschiedlichen Werteentwicklungen auf kindlicher Seite in Zusammenhang. Abbildung 1 zeigt die vier hauptsächlichen Erziehungsstile im Überblick und thematisiert bereits die Möglichkeiten der Weitergabe elterlicher Werte, die mit den vier Erziehungsarten verknüpft sind.

Der Erziehungsstil steht in engem Zusammenhang mit unterschiedlichsten Bedingungen auf der Eltern- und der Kinderseite – wie zum Beispiel mit dem Temperament, dem Geschlecht und dem Alter des Kindes, mit der Elternpersönlichkeit, mit der ökonomischen und strukturellen Situation in der Familie – und



Abb. 1: Vierkategorienmodell der Erziehungsstile und Implikationen für die Werteentwicklung (nach Stein 2009, 54; vgl. auch Stein 2013a)

ist abhängig von soziokulturellen Faktoren (vgl. das Prozessmodell der Einflüsse auf den Erziehungsstil bei Kruse 2001; vgl. zu den soziokulturellen Einflüssen auf den Erziehungsstil Otyakmas 2007; Uslucan 2009). Einen großen Einfluss hat der Erziehungsstil aber auch auf die kindliche Entwick-

lung. In etlichen Studien hat sich hierbei der autoritativ-demokratische Erziehungsstil als am pädagogisch sinnvollsten herauskristallisiert, während der autoritäre, der permissiv-nachgiebige und der vernachlässigende Erziehungsstil mit weniger positiven Entwicklungen auf Kinderseite in Zusammenhang stehen (vgl. Stein 2012b).

Etliche Studien belegen einen großen Zusammenhang zwischen dem elterlichen Erziehungsstil und der Übernahme und Akzeptanz elterlicher Werte durch das Kind (Allen et al. 1994; Rohan/Zanna 1996; Knafo/Schwartz 2004; Fend 2009; Fend/Berger/Grob 2009). So zeigt etwa die Life-Studie von Fend und Kollegen auf, dass es Eltern dann gelingt, ihre Haltungen an die Kinder weiterzugeben, wenn die Haltungen dialogisch-argumentativ ohne Druck transportiert werden. Der größte Zusammenhang zwischen Werten und Erziehungsstil besteht also bei Eltern mit *autoritativ-demokratischem Erziehungsstil*. Je wärmer und freundschaftlicher das Klima in den Familien ist, je offener und adaptiver die Kommunikations- und Interaktionsstrukturen angelegt sind, desto eher sind die Kinder bereit, Moralerwartungen und Wertvorstellungen der Eltern zu reflektieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Dem steht der *vernachlässigende Erziehungsstil* gegenüber, der sich durch eine ablehnende Haltung dem Kind gegenüber auszeichnet, dem weder mit Wärme noch mit bestimmten Verhaltenserwartungen begegnet wird. Dieser vernachlässigende Erziehungsstil geht auf kindlicher Seite mit wenig hohen Werten im Bereich prosoziale Verantwortungsübernahme oder Autonomie einher, ist dafür hoch mit antisozialem oder grenzüberschreitendem Verhalten korreliert.

Eltern, die einen *permissiv-nachgiebigen Erziehungsstil* (hohe Wärme, geringe Kontrolle) pflegen, haben oftmals Kinder, die über ein großes Selbstvertrauen bezüglich ihrer sozialen Fähigkeiten verfügen, jedoch weniger leistungsorientiert sind.

Kinder von *autoritären* Eltern verfügen zumeist über ein sehr schwaches Selbstwertgefühl und über geringe soziale Kompetenzen, operationalisiert über soziale Durchsetzungsfähigkeit und soziale Verantwortlichkeit (Grusec/Kuczynski 1997; Kochanska 1997; Kochanska/Thompson 1997; Patterson 1997; Grusec/Goodnow/Kuczynski 2000; Stein 2008).

5. ZUSAMMENFASSUNG

Auch wenn grundlegende Werte wie Nächstenliebe in allen Kulturen ähnlich bedeutsam sind, sind Werte nicht angeboren, sondern entwickeln sich in

einem lebenslangen Prozess, jedoch insbesondere durch die elterliche Erziehung in der Familie. Die Werteerziehung erfolgt dabei auf direktem und indirektem Wege. Direkt beeinflussen Eltern die Werteentwicklung ihrer Kinder, indem sie bestimmte Verhaltensweisen als positiv herausstellen und verstärken und andere Verhaltensweisen negieren (intentionale Erziehung). Wesentlich wirkmächtiger für die Werteentwicklung ist jedoch die indirekte Erziehung (funktionale Erziehung oder extensionale Erziehung), bei der die Eltern oftmals unbewusst als Vorbild einer gelungenen Werteumsetzung fungieren oder ein Setting so gestalten, dass Werteerleben möglich ist, etwa durch die Wahl bestimmter Spielzeuge oder Bücher. Bezogen auf den elterlichen Erziehungsstil gelingt es am besten durch einen autoritativ-demokratischen Erziehungsstil, Werte zu vermitteln: Je wärmer und freundschaftlicher das Klima in den Familien ist, je offener und adaptiver die Kommunikations- und Interaktionsstrukturen, desto eher übernehmen Kinder die Wertvorstellungen der Eltern.

Das Wissen um die unterschiedliche Wertevermittlung bei divergierenden Erziehungsstilen liegt auch den Versuchen zugrunde, Eltern in der Familienbildung darin zu unterstützen, ihre Erziehungsverantwortung im Bereich der Wertevermittlung wahrzunehmen. Dies kann zum einen geschehen, indem unterschiedlichste Verfahren angewandt werden, um die eigene Werthaltung und das Erziehungsverhalten zu reflektieren, zum anderen indem versucht wird, das Erziehungsklima in den Familien möglichst integrativ und demokratisch auszurichten und einen autoritativen Erziehungsstil zu pflegen. Dies wird beispielsweise in Familienkonferenzen praktiziert, die den Kindern gleichberechtigte Mitsprache ermöglichen und die Partizipation aller Mitglieder der Familie stärken (Hörner/Drinck/Jobst 2010).

LITERATUR

- ALLEN, Joseph P. et al. (1994): Longitudinal assessment of autonomy and relatedness in adolescent-family interactions as predictors of adolescent ego development and self-esteem. In: *Child Development*, 65 (1), S. 179–194.
- BAUMRIND, Diana (1971): Current patterns of parental authority. In: *Developmental Psychology Monographs*, 4 (1, Teil 2), S. 1–103.
- BAUMRIND, Diana (1991): Effective parenting during the early adolescent transition. In: COWAN, Philip A./HETHERINGTON, Eileen Mavis (Hrsg.), *Family Transitions. Advances in Family Research*, 2, Hillsdale, S. 111–163.
- BOOS-NÜNNING, Ursula/STEIN, Margit (Hrsg.) (2012): *Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation*. Münster.

- FEND, Helmut (2009): Was die Eltern ihren Kindern mitgeben – Generationen aus Sicht der Erziehungswissenschaft. In: KÜNEMUND, Harald/SZYDLIK, Marc (Hrsg.), Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden, S. 81–104.
- FEND, Helmut/Berger, Fred/GROB, Urs (Hrsg.) (2009): Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie. Wiesbaden.
- GRUSEC, Joan E./KUCZYNSKI, Leon (Hrsg.) (1997): Parenting and Children's Internalization of Values. A Handbook of Contemporary Theory. New York.
- GRUSEC, Joan E./GOODNOW, Jacqueline J./KUCZYNSKI, Leon (2000): New directions in analyses of parenting contributions to children's acquisition of values. In: Child Development, 71 (1), S. 205–211.
- HÖRNER, Wolfgang/DRINCK, Barbara/JOBST, Solvejg (2010): Bildung, Erziehung, Sozialisation. Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden.
- KNAFO, Ariel/SCHWARTZ, Shalom H. (2004): Identity formation and parent-child value congruence in adolescence. In: British Journal of Developmental Psychology, 22, S. 439–458.
- KOCHANSKA, Grazyna (1997): Mutually responsive orientation between mothers and their young children: Implications for early socialization. In: Child Development, 68 (1), S. 94–112.
- KOCHANSKA, Grazyna/THOMPSON, Ross A. (1997): The Emergence and Development of Conscience in Toddlerhood and Early Childhood. In: GRUSEC, Joan E./KUCZYNSKI, Leon (Hrsg.), Parenting and Children's Internalization of Values. A Handbook of Contemporary Theory. New York, S. 53–77.
- KOHN, Melvin L./SLOMCZYNSKI, Kazimierz M./SCHOENBACH, Carrie (1986): Social stratification and the transmission of values in the family: A cross-national assessment. In: Sociological Forum, 1 (1), S. 73–102.
- KRUSE, Joachim (2001): Erziehungsstil und kindliche Entwicklung. Wechselwirkungsprozesse. In: WALPER, Sabine/PEKRUN, Reinhard (Hrsg.), Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen, S. 63–83.
- LATZKO, Brigitte (2006): Werteerziehung in der Schule. Regeln und Autorität im Schulalltag. Opladen.
- LIEBENWEIN, Sylva (2008): Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung. Wiesbaden.
- MACCOBY, Eleanor E./MARTIN, John A. (1983): Socialization in the context of family: Parent-child interaction. In: MUSSEN, Paul H. (Hrsg.), Handbook of Child Psychology. Bd. 4: HETHERINGTON, Mavis E. (Hrsg.), Socialization, Personality, and Social Development. New York, S. 1–101.
- OTYAKMAZ, Berrin Özlem (2007): Familiäre Entwicklungskontexte im Kulturvergleich. Berlin et al.
- PATTERSON, Gerald R. (1997): Performance Models for Parenting: A Social Interactional Perspective. In: GRUSEC, Joan E./KUCZYNSKI, Leon (Hrsg.), Parenting and Children's Internalization of Values. A Handbook of Contemporary Theory. New York, S. 193–226.
- PEUCKERT, Rüdiger (2007). Zur aktuellen Lage der Familie. In: ECARIUS, Jutta (Hrsg.), Handbuch Familie. Wiesbaden, S. 36–56.
- ROHAN, Meg J./ZANNA, Mark P. (1996): Value Transmission in Families. In: SELIGMAN, Clive/OLSON, James M./ZANNA, Mark P. (Hrsg.), The Ontario Symposium on Personality and Social Psychology. Bd. 8: The Psychology of Values. Mahwah, S. 253–276.
- ROKEACH, Milton (1973): The Nature of Human Values. New York.
- SCHWARTZ, Shalom H. (1994): Are there universal aspects in the structure and contents of human values? In: Journal of Social Issues, 50 (4), S. 19–45.

- SCHWARTZ, Shalom H. (1996): Value Priorities and Behavior: Applying a Theory of Integrated Value Systems. In: SELIGMAN, Clive/OLSON, James M./ZANNA, Mark P. (Hrsg.), *The Ontario Symposium on Personality and Social Psychology*. Bd. 8: *The Psychology of Values*. Mahwah, S. 1–24.
- STEIN, Margit (2008): *Wie können wir Kindern Werte vermitteln? Werteerziehung in Familie und Schule*. München.
- STEIN, Margit (2012a): Erziehungsziele von Eltern in Abhängigkeit soziostruktureller Merkmale und subjektiver Orientierungen – Eine Analyse auf Basis der Daten des World Values Survey. In: *Bildung und Erziehung BuE*, Bd. 65, Nr. 4, S. 427–444.
- STEIN, Margit (2012b): Familie als Ort der Werteentwicklung. Strukturelle, soziokulturelle und erzieherische Bedingungen. In: BOOS-NÜNNING, Ursula/STEIN, Margit (Hrsg.), *Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation*. Münster, S. 175–216.
- STEIN, Margit (2012c): Familie und Familienentwicklung in Zahlen. In: BOOS-NÜNNING, Ursula/STEIN, Margit (Hrsg.), *Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation*. Münster, S. 17–58.
- STEIN, Margit (2012d): *Werteerziehung*. In: SANDFUCHS, Uwe et al. (Hrsg.), *Handbuch Erziehung*. Bad Heilbrunn, S. 662–667.
- STEIN, Margit (2014a). *Entwicklung von Werten, religiösen Werten, Geschlechterrollen und Persönlichkeitseigenschaften. Beitrag im Rahmen von Modul 1: Unterstützung der Kinder in zentralen Entwicklungsbereichen*. In: BOOS-NÜNNING, U., BASKAYA, S., BOZAY, K., DAOUDI, R., DIEPGEN, E., ERTAN, E., KAHRAMAN, E., LEIST-VILLIS, A., MERTOL, B., REIFENROETHER, E., STEIN, M., ÖKSÜZ, U.A., OSTROWSKI, V., SIEFEN, W.-G. & USTA, T.: *Handbuch Weiterbildung für die interkulturelle Elternbildung. Elternbildung für bessere Bildungschancen in zugewanderten Familien*. Bonn: Otto-Benecke Stiftung
- STEIN, Margit (2014b). *Erziehen und bilden: Aufgaben der Bildungseinrichtungen – Aufgaben der Eltern. Beitrag im Rahmen von Modul 3: Der Umgang mit den Bildungseinrichtungen*. In: BOOS-NÜNNING, U., BASKAYA, S., BOZAY, K., DAOUDI, R., DIEPGEN, E., ERTAN, E., KAHRAMAN, E., LEIST-VILLIS, A., MERTOL, B., REIFENROETHER, E., STEIN, M., ÖKSÜZ, U.A., OSTROWSKI, V., SIEFEN, W.-G. & USTA, T.: *Handbuch Weiterbildung für die interkulturelle Elternbildung. Elternbildung für bessere Bildungschancen in zugewanderten Familien*. Bonn: Otto-Benecke Stiftung
- STEIN, Margit (2015). *Der Einfluss materieller Hintergründe in Sozialisation und Erziehung auf die Werte – ein internationaler Vergleich anhand des World Values Survey WVS*. *Bildung und Erziehung BuE*. 68 (1), 105-127
- STEIN, Margit (2017): *Allgemeine Pädagogik*. UTB basics. 3. Auflage. München.
- STEIN, Margit/STUMMBAUM, Martin (2011): *Kindheit und Jugend im Fokus aktueller Studien*. Bad Heilbrunn.
- USLUCAN, Haci Halil (2009): Erziehungsstile und Werte in muslimischen Familien. In: *Forum Erwachsenenbildung*, Bd. 2, S. 9–14.
- WHITE, Fiona A./MATAWIE, Kenan M. (2004): Parental Morality and Family Processes as Predictors of Adolescent Morality. In: *Journal of Child and Family Studies*, 13 (2), S. 219–233.

WYCHOWANIE KU WARTOŚCIOM JAKO ZADANIE RODZINY
– AKTUALNY TEMAT

S t r e s z c z e n i e

Jedno z podstawowych pytań w obszarze badania wartości dotyczy tego, jak rozwijają się postawy wobec wartości oraz jak zmieniają się wartości w biegu życia człowieka. Wartości nie są wrodzone, nawet gdy międzynarodowe badania pokazują, że podstawowe wartości, jak: miłość bliźniego, tolerancja, respekt, a także pożądanie pewności, jawią się we wszystkich kulturach jako obowiązujące.

Własna orientacja na wartości kształtuje się w ciągu całego życia. Rozwój postaw wobec wartości nie jest nigdy zamknięty i jest wciąż warunkowany spotkaniem z nowymi ludźmi — oraz osobistym doświadczeniem życiowym. Istotny wpływ na budowanie własnej orientacji aksjologicznej mają rodzice oraz inni członkowie wspólnoty rodzinnej.

Słowa kluczowe: wychowanie ku wartościom; rodzina.

UPBRINGING TOWARDS VALUES AS A FAMILY TASK
– CURRENT TOPIC

S u m m a r y

During researching values, one of many basic questions is about how attitudes towards values develop, how values change during human life. Values are not congenital, even many international researches show that basic values like: love of neighbor, tolerance, respect, and the desire for certainty appear in all cultures as valid.

One's own orientation towards values is shaped throughout life. Development of attitudes towards values is never closed and is still conditioned by meeting new people – and personal life experience. Parents and other members of the family have a significant influence on building their own axiological orientation.

Key words: upbringing towards values; family.